

Die Osterinsel der Karibik

Wie hast du Ostern dieses Jahr gefeiert? Als ich noch ein Kind war, haben wir zu Ostern versteckte Nester im Garten gesucht, Eier bunt bemalt und vielleicht in der Schule einen Hasen gestrickt.

Schön daran zurückzudenken, doch Ostern in dem dritten Jahr meiner Reise toppt auch die schönsten dieser Erinnerungen. Lass mich dir erzählen, wie es dazu kam. Lass uns zusammen die Segel setzen, Kurs Haiti.



VORWORT

In 30 Monaten segelte ich, Niklaus Wildisen, von Südfrankreich über Westafrika nach Südamerika und weiter in die Karibik, von wo aus ich Einhand nach Europa zurückgesegelt bin. Davor waren wir fast immer zu zweit oder zu dritt unterwegs, insgesamt haben mich mehr als 23 Menschen auf diesen 20'000 Meilen begleitet. Mein Schiff, ein Wharram Tiki26 Eigenbau, bestach durch seine Einfachheit. Auf einem anderen Schiff wäre diese Reise mit einem Monatsbudget von 300 Schweizerfranken wohl auch nicht möglich gewesen. In einer dreiteiligen Serie berichte ich in WAVE von den Erlebnissen meiner Reise.

Seit etwa zwei Stunden befinden wir uns im haitianischen Hoheitsgewässer, die Küste der Dominikanischen Republik wurde wegen des starken Passatwindes schnell kleiner und ist jetzt nicht mehr sichtbar. Dafür sehen wir seit wenigen Minuten ein kleines Schiff, welches direkten Kurs auf uns setzt. Es kann nicht viel grösser sein als unser Segelkataran Wayan, zwischen den Wellentälern verschwindet das Schiff komplett. Nun da die Distanz weniger als hundert Meter beträgt, sehen wir mehr Details, es ist ein kleines, aus Holz gefertigtes Schiff mit weniger als einem Meter Freibord, ein tapferer kleiner Aussenbordmotor treibt das Schiff vorwärts. Zwei Männer sind auf dem Schiff, lassen uns nicht aus

den Augen und peitschen den Motor ans Limit, der Kurs immer noch direkt auf uns gerichtet. „Möchten die uns vor einem ihrer Netze warnen, welches hier treibt?“ „Sind es Piraten?“ „Wir wurden doch gewarnt, dass es immer wieder Überfälle geben soll“. Uns ist nicht mehr wohl, ich habe den Autopiloten entkoppelt und die Pinne an mich gerissen, allerdings weiss ich nicht was ich tun würde, sollte es sich wirklich um einen Überfall handeln, mit ihrem Motorboot sind sie schneller und wendiger als wir. Ein kurzer Blickkontakt zwischen mir und Dominik, Angst steht uns in die Augen geschrieben. Hätten wir auf die Ratschläge der Dominikanerinnen und Dominikaner hören und Haiti grossräumig umfahren sollen?

Als ich mit Dominik, einem guten Freund von mir, begonnen habe zu planen, wie es nach der Dominikanischen Republik weiter gehen sollte, war von Haiti als Destination lange gar keine Rede. Der Passat ermöglichte ein einfaches Ansteuern von Jamaika, Kuba, Mexiko und vielen weiteren Orten. Es dauerte einige Zeit, bis wir bemerkten, dass es in viel kürzerer Distanz noch eine ganz andere Destination gab, Haiti, das Land, welches sich die Insel Hispaniola mit der Dominikanischen Republik teilt. Wir fragten uns, ob das überhaupt eine Option ist. Wir kannten Haiti nur aus den Schlagzeilen, die leider fast immer von Erdbeben oder von der ausbreitenden Macht der Rebellen berichteten. Auch eine kurze Online-Recherche betonte die politische Instabilität und die lang anhaltende humanitäre Krise.



Wir begannen Dominikanerinnen und Dominikaner auszufragen: „Was haltet ihr von euren Nachbarn?“ Die Antworten waren meistens noch negativer als die Informationen, welche wir im Internet gefunden haben, allerdings verneinten uns auch alle die Frage, ob sie denn schon einmal in Haiti waren.

Sobald wir angingen, mit Menschen aus Haiti zu sprechen, welche in der Dominikanischen Republik leben, begann sich das Bild über Haiti zu wandeln. Unsere Idee, Haiti zu besuchen, wurde begrüßt, wir bekamen Tipps, welche Orte wir besuchen müssen und nicht selten auch direkt einen Kontakt von der Familie oder Bekannten, die wir in Haiti treffen sollten.

Nun standen wir da mit zwei komplett verschiedenen Meinungen. Zum Glück war da noch Steve, ein Australier, welcher seit mehr als 15 Jahren auf seinem Schiff lebte: „Ich war in Haiti, zweimal bereits, die meisten Menschen sind extrem freundlich, aber das Land ist in einer Krise, es gibt Menschen, die so arm sind, dass sie nichts mehr zu verlieren haben, unterschätzt das nicht.“ „Am besten ihr segelt auf die Île à Vache, das ist eine kleine Insel, zwei drei Meilen vor der Haitianischen Hauptinsel, hier kommen immer wieder Segelschiffe an und es gab, soweit ich weiss, noch nie einen Zwischenfall.“





Das war der entscheidende Tipp, wir lösten die Leinen und setzten Kurs auf die Île à Vache.

Nun sind wir hier und fragen uns, ob es eine gute Idee war. Das Motorboot ist weniger als 10 Meter von uns entfernt und einer der Männer schreit: „Alles klar bei euch?“. Ich brauche einen Augenblick, um mich zu sammeln und mit stockender Stimme zu antworten „Ja danke, alles bestens“. „Dann ist ja gut, wir haben uns schon Sorgen gemacht, weil ihr mit einem so kleinen Schiff so weit draussen segelt, wir wollten nur sichergehen, einen schönen Tag euch“, bekommen wir zusammen mit einem Lächeln als Antwort. Und bevor wir realisieren, was hier gerade

passiert ist, hat das Schiff schon wieder in Richtung Küste abgedreht. Wir blicken einander erneut an – erleichterte Gesichter und etwas Scham, dass wir direkt mit dem Schlimmsten gerechnet haben.

Die nächste Begegnung mit Menschen können wir von Anfang an genießen. Kleine Dreiecke zeichnen sich am Horizont ab, die Île à Vache ist bereits sichtbar. Die Dreiecke bewegen sich und werden grösser und grösser, es sind Segelboote. Aber schon auf den ersten Blick ist klar, dass es nicht wie wir Blauwasserseglerinnen und Blauwassersegler sind. Es sind handgefertigte Holzschiffe, ein Rigg aus Bambus und Segel zusammengenäht aus mehreren Stücken Segelstoff, Fischerboo-

te. Die grosse Segelfläche treibt die Boote ordentlich voran, aber es ist voller Einsatz der Crew gefragt. Zusammen mit einer Flotte aus mehr als 10 dieser Schiffe laufen wir eine Bucht im Nordwesten der Île à Vache an. Noch bevor wir unsere Segel bergen können, erreichen uns mehrere Kanus und wir werden von den Menschen, welche diese paddeln, herzlichst begrüsst. So herzlich als wären wir Familienmitglieder, welche nach langer Zeit zurück nach Zuhause kommen.

Ich habe mich noch nirgends auf der Welt schneller eingelebt als hier, innerhalb der ersten Stunden haben wir viele Menschen kennengelernt und die wichtigsten Orte gezeigt bekommen.



Wir sind in einem kleinen Dorf der Insel mit schätzungsweise 500 Einwohnern, das ganze Eiland zählt, je nach Quelle, zwischen 15'000 und 30'000 Bewohner. Wie einzigartig die Île à Vache für Haiti sein muss, zeigt sich dadurch, dass wir immer wieder belehrt werden, dass wir hier nicht auf Haiti, sondern der Île à Vache sind.

„Seid ihr eigentlich auch dabei bei der Party dieses Wochenende?“, fragt uns Bernadin beim Nachtessen in seinem Haus, „wir feiern Ostern“. Auf die Frage, was das für eine Party sei, bekommen wir erzählt, dass es ein riesiges Fest ist und viele Menschen vom „Festland“ extra hier hinkämen. Es wird mehrere Orte mit Bühnen und live Musik geben, das Highlight ist jedes Jahr der Samstagabend, der auf einer winzig kleinen Insel gefeiert wird. Wir können uns das nicht so richtig vorstellen und glauben, dass in diesen Beschreibungen viel Phantasie dabei war. Ich bin aber trotzdem interessiert, halte meine Erwartungen jedoch absichtlich tief.

So kommt es, dass ich mich mit Osny verabrede und mich auf dem Beifahrersitz seines Scooters wiederfinde. Die unbefestigte Strasse von unserem Dorf an den Platz, an welchem die Party steigen soll, bringen wir, obwohl Osny ein geübter Fahrer ist, nicht mit wenigen Zwischenfällen hinter uns. Auf den letzten 20 Minuten ist von der Strasse nicht mehr viel übrig, aber dafür kann man jetzt schon einen Bass aus der Ferne hören. Es scheint, als wäre doch nicht nur Phantasie bei der Erzählung von Bernadin dabei gewesen.

Als wir den Ort erreichen, hängt mein Kiefer tief vor Staunen. Eine Bühne so gross, dass sie mit jedem Festival, welches ich kenne, mithalten kann und tatsächlich, es sind mindestens tausend Menschen zusammengekommen, um zu den wilden Beats zu tanzen. Die Musik ist für meine Ohren sehr gewöhnungsbedürftig, die einzelnen Musikstücke werden alle 5 Sekunden von einem anderen Stück abgelöst und dabei wild zusammen geschnit-

ten. Die Stimmung ist grossartig und auch wenn ich weit und breit der einzige Weisse bin, scheint das für niemanden ein Problem zu sein. Überall gibt es Verkäuferinnen und Verkäufer von Prestige, dem Haitianischen Bier. Verkauft wird dieses aus Styroporboxen, gefüllt mit Eis. Wenige Meter daneben werden kleine Snacks grilliert. Einzig das Ende des Festes ist enttäuschend, ein Konflikt zwischen zwei Männern eskaliert und wird physisch, ich werde von einem Freund weggezogen als bereits Flaschen durch die Luft fliegen. Wir schützen uns in einem kleinen Zelt am Rande. Es sind lange Minuten des Wartens, wir hören Pistolenschüsse und verharren weiter. Es beginnt zu regnen und das so intensiv, dass es die Geräusche des Konflikts übertönt. Auf einmal ist alles vorbei, der Regen, der Konflikt und die Party sowieso. Mein Freund drückt mir eine Batterie, zwei Kabel und eine kleine Glühbirne in die Hand, du musst mir den Weg ausleuchten während ich fahre.





Der Scooter kämpft sich tapfer durch das, was der Regen vom Weg übergelassen hat, an dessen Rand sehen wir alle par Meter umgekippt Scooter, Osny kämpft weiter. Ich versuche, das lose Konstrukt unseres Scheinwerfers zusammenzuhalten und verhindere dahin zu schauen, wo der von mir ausgehende Lichtkegel auftrifft.

Ich habe gemischte Gefühle, als wir am nächsten Tag zu der Insel aufbrechen, dem Highlight der Parties. Mir wurde versichert, dass es da noch nie ein Problem gab und so liess ich mich überreden. Zu fünf segeln wir auf diese Insel und lassen den Anker wenige Meter davor in den Sandboden graben. Wir schwimmen zur Insel und mit nichts als Badehosen, verbringen wir tanzend mehrere Stunden zur gleichen Musik wie am Vortag. Bernadin organisiert uns zwei Langusten, welche er für uns mit seiner Freundin Rosalie auf dem Schiff zubereit. Die Langusten stammen von einem Fischer, welcher das ganze Jahr mit seiner Familie auf dieser Insel lebt. Ein



Grossteil des Frischwassers wird hier auf ganz spezielle Art und Weise gewonnen: In der Mitte der Insel befindet sich ein tiefes Loch, in welchem langsam Meerwasser von aussen eindringt. Dadurch, dass es bis dahin mehrere Meter durch den Sand gesickert und dabei gefiltert wurde, enthält es kaum noch Salz.

Die Party geht bis tief in die Nacht, und es bleibt ausgesprochen friedlich. Wer müde ist, legt sich unter eine Palme oder in ein

mitgebrachtes Zelt, wer hungrig ist, kauft sich etwas von den Fischern, wer noch weiter feiern möchte, ergattert sich ein Prestige, in der Hoffnung, dass es in der Styroporbox noch etwas Eis hat.

NACHWORT

Dies ist der letzte Teil der dreiteiligen Serie im WAVE, in welcher ich von Erlebnissen meiner Reise berichte. Wer sich tiefer damit beschäftigen will, findet viele weitere Informationen auf meiner Website exploratio-mundi.ch. Mit maryvent.ch habe ich einen Partner gefunden, mit dem ich ab diesem Jahr Ausbildungs- und Ferientörns anbieten werde, sowohl für SeglerInnen wie auch für Leute, die diese Welt neu entdecken möchten. Ab 1'000 Franken die Woche bieten wir neben Segeln auch Kombinationen wie Segeln und Yoga, Segeln und Kiten sowie Segeln und Kulinarik an.

www.exploratio-mundi.ch

www.maryvent.ch

www.mer-bleue.ch



T NIKLAUS WILDISEN

F NIKLAUS WILDISEN